

## Filmbesprechung :

Aus diesem Film bin ich zutiefst betroffen und deprimiert hinausgegangen. Das, was mit mir geschehen war, während dieses Films, meine totale Identifikation machte mich zornig. Wem nützt das? dachte ich, uns Frauen sicher nicht.

Der Film zeigt, wie ein ganz junges Mädchen an ihrer Liebe zu einem Mann kaputt geht, wie sie daran so sehr zerbricht, daß sie zum Schluß in einer Nervenheilanstalt landet.

Sehr schön und behutsam schildert der Film die erste Begegnung von Pomme und Francois im tristen Seebad der Normandie, die Phase der Annäherung, ihre Liebe. Pomme, Friseurlehrling aus Paris, interessiert sich bisher noch für keinen Mann. Sie ist ein ruhiges, fast stummes Mädchen, zurückhaltend und eher unauffällig. Durch ihre Arbeit im teuren Friseursalon und im Umgang mit der älteren herausgeputzten Freundin Marylene hat sie nichts von ihrer Natürlichkeit und Bescheidenheit eingebüßt. Die äußeren Einflüsse gleiten an ihr ab, so wie sie die Schminke abwischt, die Marylene ihr aufträgt, um sie hübscher zu machen.

Marylene, als Gegenpart zu Pomme konzipiert, trägt zwar erheblich zur Erheiterung des Kinopublikums bei, wenn sie, die Monroe kopierend, in aufreizender Kleidung und mit affektierten Bewegungen versucht, Aufmerksamkeit zu erregen, doch blieb mir das Lachen im Halse stecken. Ihre unglückliche Rolle als Geliebte eines verheirateten Mannes, der ihr telefonisch den Laufpaß gibt, ihr verzweifertes Bemühen in dem Seebad, in dem sie zusammen mit Pomme Urlaub macht, einen Mann zu finden, werden allein der Lächerlichkeit preisgegeben; Amüsement auf Kosten der Frau.

Zurück in Paris wird die Beziehung zwischen Pomme und Francois, dem Pfilosophiestudenten, problematisch. Da sind einmal die äußeren Umstände, die das Zusammenleben der beiden erschweren: sie sind zusammengezogen in einem kärglichen Zimmer, in dem leben, schlafen, waschen, kochen vereint sind, in dem für keinen von beiden Lebensraum besteht. Und wichtiger noch die unterschiedlichen Lebensbereiche: Francois, der Intellektuelle, kann nicht verstehen, daß Pomme sich in ihrem Friseursalon nicht unwohl fühlt, daß sie nicht heraus möchte. Er versucht, sie zu verändern, schlägt ihr

vor, Kurse zu belegen, ohne jedoch konkrete Vorschläge zu machen. Halt lernen, um der Bildung willen. So wie er mit seiner Philosophie. Dagegen Pomme, viel pragmatischer: wenn sie ihre Lehre beendet habe, könne sie doch z. B. Frisuren machen. Andererseits vermag es Francois nicht, ihr den Begriff Dialektik zu erklären, als sie ihn danach fragt.

Francois präsentiert die Norm, verändern soll sich Pomme, sich ihm angleichen. Das Wesen des Mädchens, das seine Gefühle nicht verbal darzustellen vermag, kann er nicht erfassen. Ihre nichtverbalen Zeichen und Ausdrucksmöglichkeiten, ihre Empfindungen versteht er nicht. Für ihn ist die scheinbare Stummheit Pommes beängstigend, verunsichernd, er kann sie nur als Unvermögen, sich auszudrücken, erfassen.

Er, der sich mit so vielen wichtigen Problemen herumschlägt, begreift an diesem Mädchen gar nichts. Pomme dagegen ist es nicht gewöhnt, sich Rechenschaft über sich selbst abzulegen. „Denn“, wie es im Nachspann heißt: „sie war eines jener Wesen, die keinerlei Zeichen geben, die man geduldig befragen muß und verstehen, seinen Blick auf ihnen ruhen zu lassen.“

# Die Spitzenklöpplerin



Francois aber fragt nicht, was in ihr vorgeht, wie sie sich fühlt, z.B. nach dem Zusammensein mit seinen intellektuellen Freunden.

Kommunikation zwischen beiden ist nicht möglich. Pomme reagiert nur einmal mit Weinen und einem: „Du hast ja recht“. Aber sie erfährt von Francois keine Hilfe, sich über sich selbst bewußter zu werden.

Unvorbereitet trifft sie Francois' Vorschlag, sich zu trennen. Pomme akzeptiert, macht es ihm leicht, geht und frißt alles in sich hinein, unfähig, sich Francois entgegenzusetzen, für ihre Beziehung zu kämpfen.

Ihr Leidensdruck und ihre Isoliertheit schlagen sich schließlich nieder in körperlichem Verfall, in Krankheit. Am Ende vegetiert sie vor sich hin in der Anstalt, mit einer Handarbeit beschäftigt.

Francois aber, immer noch erkenntnislos, spielt seine männliche Rolle bis zuletzt, besitzergreifend, auch nach der Trennung, wenn er fragt: Was hast Du gemacht? Hattest Du andere Freunde?

Dieser sicherlich nachvollziehbare Lebensweg des Mädchens Pomme erweckt in mir ein tiefes Unbehagen. Vielleicht erkenne ich zu viele Züge meiner selbst darin wieder: die Stummheit vor der männlichen Beredtheit, die unüberwindlich scheinenden Schranken, sich verständlich zu machen gegenüber einer ganz anderen (männlichen) Art des Fühlens.

Und da soll ich stumm bleiben, wenn diese als typisch dargestellte weibliche Abhängigkeit und Unterwerfung zu einem solchen Ende, der eigenen Destruktion, geführt wird? Ich sehe hier in erster Linie den männlichen Blickwinkel des Filmemachers Claude Goretta, der dieses Mädchen ungeheuer statisch darstellt, ihr keine Möglichkeit des Lernens und der Entwicklung läßt.

Mag der Film auch auf sehr sensible Weise nachzeichnen, wie die Beziehung dieser beiden Menschen am Unverständnis des Mannes und seiner fehlenden Einfühlbarkeit gegenüber der Frau zerbricht, mögen auch die Folgen sehr deutlich werden, die Francois' Versuche, Pomme nach seinen Vorstellungen zu verändern, nach sich ziehen, so bleibt der Film doch unbefriedigend, da ohne ein Zeichen der Auflehnung, das über das stille Leiden hinausgeht, nur Bestehendes manifestiert wird.

*Renate Oldermann*

## Bundestagung der Gedok



### Pumps und Perlenkette

Vom 25. - 28.5.78 fand die diesjährige Bundestagung der GEDOK (Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnen und Kunstfreunde) in Berlin statt. Vorwiegend mit Pumps und Perlenkette, das Seidentüchlein lässig um das teure Kleid geknüpft, nahmen die meist älteren Frauen ein Programm wahr, das mit einem Empfang im Reichstag begann und mit einem Festessen ausklang.

Die GEDOK wurde 1926 von Ida Dehmel mit dem Ziel gegründet, schöpferischen Frauen bei der Veröffentlichung, Ausstellung, Darstellung und dem Verkauf ihrer Werke zu helfen. Zu befürchten war, daß sich auf dieser Tagung eine elitäre Minderheit von arrivierten oder zumindest begüterten Künstlerinnen, deren Ehemänner die ökonomische Basis für die ehrenamtlich kulturelle Betätigung ermöglichen, gegenseitig bestätigen und von fortschrittlichen Kräften abgrenzen würden. Wenn sich diese Tendenz bei der Diskussion um die Ziele der GEDOK auch mehrheitlich durchsetzte, so verdienen trotzdem die Vorträge der beiden Berliner Vorsitzenden hervorgehoben zu werden. Sie wichen nämlich erheblich vom Bisherigen ab.

Die Anwältin und 1. Vorsitzende Adelheid Koritz-Dohrmann, in Aussehen und Stil der mäzenatisch-kultivierten Mehrheit der Kunstfreunde ähnelnd, ließ zur allgemeinen Überraschung für GEDOK-Verhältnisse revolutionäre Funken sprühen. Zusätzlich zur Förderung der Künstlerinnen wünschte sie eine Aufklärung der Öffentlichkeit, die stärker als bisher auf die bestehende Benachteiligung

der Frau im künstlerischen Bereich hingewiesen werden sollte. Sie schlug vor, vielfältigere gesellschaftliche Gruppen einzubeziehen, einen offensiveren Kontakt zur Öffentlichkeit zu suchen, eine stärkere staatliche Förderung anzuvisieren sowie allgemein mehr Mitglieder zu gewinnen. Frauen sollten sich mehr um kulturelle Stellen im staatlichen Bereich bemühen, um sich dort kulturpolitisch für Frauen einsetzen zu können. Sie stellte die Frage, inwieweit die GEDOK sich über ihre elitären Strukturen hinaus öffnen sollte und plädierte für eine allgemeine Ausweitung.

Auch Christa Deus preschte mit ihren Vorstellungen den meisten Anwesenden zu weit vor. Sie kritisierte eine GEDOK, die sich als Hüterin tradierter Werte versteht und stellte sie in einer Reihe mit anderen Frauenorganisationen, die um die Emanzipation der Frau kämpfen. Sie wünschte sich den Dialog mit "ungezähmten Künstlerinnen" sowie mit Frauen aus den autonomen Gruppen der Frauenbewegung. Ähnlich wie Koritz-Dohrmann setzte sie sich für die Ausweitung der GEDOK zu einer gesellschaftspolitischen Kraft ein, die bewußtseinsändernd auf die Öffentlichkeit wirkt. Hierzu sei eine größere Durchlässigkeit für neue Frauen bei der Aufnahme unabdingbar.

Die anwesenden Mitglieder taten das für sie Günstigste und ignorierten weitgehend diese Anregungen. Nur bei einem Punkt formierten sich engagierte Gegenkräfte: bei der Frage der Aufnahme neuer Künstlerinnen. Es ist nämlich so, daß Künstlerinnen (im Gegensatz zu den passiv-fördernden Kunstfreunden) sich einer Qualitätsprüfung unterziehen müssen, bevor sie beitreten dürfen. Der offizielle Grund: Kritiker könnten bei GEDOK-Ausstellungen die mindere Quali-